

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die hiermit veröffentlichten Inserate
bei Wiederholung Rabatt nach Tag.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluss der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. abends 3 Uhr.
Postfachkonto 522.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittke, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Wehrstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Mühl. in Frankfurt a. M.

Nummer 109

Dienstag den 11. Mai 1915

26. Jahrgang

Wachsende Erfolge in Galizien.

Sammlung zum Friedenswerke.

Von P. J. Troelstra (Schiedingen) im „Vorwärts“.

Unser holländischer Genosse Troelstra schreibt dem „Vorwärts“ folgenden Artikel: Der Zeitpunkt des Anfangs der Friedensverhandlungen zwischen den kriegführenden Staaten wird wohl in höherem Grade von der militärisch-politischen Situation, als von den Wünschen der sozialistischen Internationale bestimmt. Um so mehr als diese jetzt geboten, noch nicht zu einseitiger Aktion fähig und nur bruchstückweise in den vom Kriege nicht direkt betroffenen Ländern existiert. Die Internationale ist zeitweilig mehr Begriff als Tatsache; sie braucht eben das Ende des Krieges, um wieder Tatsache zu werden.

Dennoch ist es nicht allein die militärisch-politische Lage, die über das Ende des Krieges entscheidet. Diese Lage und die ungeheuren Begleiterscheinungen, die moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges in allen beteiligten Ländern (und kein Land ist vollkommen unbeteiligt) werden Stimmungen und Tendenzen in den Volksmassen, die in einem gewissen Moment ebenso unwiderstehlich zum Frieden drängen können, als die nationalen Gefühle und Leidenschaften vor neun Monaten zum Krieg gedrängt haben. Eben das Ungewisse und Unbestimmte der strategischen Lage, das Unentschiedene in den politischen Verhältnissen, die dieser Krieg schafft, scheint besonders geeignet, diese Stimmungen zu fördern, heben und drücken, in allen beteiligten Völkern, an allen Fronten, bei allen Volksgruppen und Parteien, die an dem Krieg nur als Teil ihrer Nation, also nicht als Privatpersonen interessiert sind. Gegenüber diesem Unentschiedenen, diesem Fehlen von großen, die nationalen Gefühle spannenden und anfeuernden Momenten, wobei kein Volk sich als Sieger fühlt und kein Volk — das belgische ausgenommen — auf die Dauer den Krieg als einen Kampf um seine nationale Existenz betrachten kann, stehen wirtschaftliche und kulturelle Zerstörung, Elend von Hunderttausenden von Familien, steht der Verlust an Menschenleben, die Verwundung eines Teiles der Blüte der Nation.

Als Sozialdemokrat, als Pazifist und Internationalist habe ich von Anfang an den Verlauf des Krieges in dieser Richtung als das am meisten Erwünschte erachtet. Ich erkenne die Notwendigkeit an, daß die sozialistischen Arbeiter sich, solange die vitalsten Interessen ihres Landes es erheischen, auf nationalen Boden stellen und ihr Blut dem Vaterlande opfern. Meines Erachtens aber hat der Verlauf dieses Krieges schon zur Genüge gezeigt, daß die Parteien einander gewachsen sind. Von gewisser Seite wird die Einmischung bisher neutraler Staaten in den Krieg eritreit, um dadurch dem Feinde überlegen zu werden. Man richtet zu dem Zwecke seine Blicke nach den Mittelmeerstaaten. Es ist aber nicht anzunehmen, daß diese sich einmütig für die eine Partei gegen die andere erklären; vielmehr lassen die vielen verwickelten Gegenstände auf dem Balkan und die zwischen Italien und den slavischen Staaten erwarteten, daß, wenn einer sich zur Entente schlägt, dies den anderen Deutschland in die Arme führen wird. Keine Verkürzung, nur weitere Komplizierung und Ausbreitung des Krieges, Verstärkung des Moments der Ungewissheit und Vermehrung der Chancen auf Teilsiege und Teilmiederlagen bei jeder der Parteien wäre davon die Folge. In einer solchen Lage aber fällt das nationale Interesse mit den internationalen Friedenswünschen zusammen und wird es nationale Pflicht, auf internationale Verständigung hinzuarbeiten.

Internationale Verständigung!
Wenn auch die sozialistische Internationale sich zurzeit nicht voll betätigen kann, so ist ihr Geist in den sozialistischen Parteien, auch der kriegführenden Länder, doch wirklich genau geblieben, um dieses Programm in Hauptzügen zustande zu bringen. Die Schweizer und Italiener sind in Lugano die Skandinavier und Holländer in Kopenhagen, die Engländer, Franzosen und Belgier in London, die Deutschen und Österreicher in Wien zusammengekommen, und diese vier Sonderkonferenzen haben vier Friedensprogramme erzeugt, die sich in Übereinstimmung befinden mit der Kopenhagener Resolution von 1910. Systematische internationale Abrüstung, obligatorische Schiedsgerichte, Demokratisierung der auswärtigen Politik, Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes jeder Nation und Verwerfung jeder Annexion — sicher da eine internationale Friedensplattform, die tatsächlich von allen sozialistischen Parteien akzeptiert worden ist.

Das Programm ist also da; was bis jetzt noch fehlt, das ist die Sammlung dieser Parteien zur tatsächlichen Verwirklichung dieses Programms. Das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureau in Haag, als Instanz zur Vorbereitung dieser Gesamtkonferenz ist sich seiner Aufgabe vollkommen bewußt und bemüht sich, die dem Bureau angehörenden Parteien aller kriegführenden Länder zu Sonderkonferenzen mit dem Komitee heranzuziehen, um die Hemmnisse gegen eine allgemeine Konferenz kennen zu lernen und, wenn mög-

lich, zu beseitigen. Bis heute ist wohl das stärkste Hemmnis, daß eine Mehrheit der französischen geeinigten Parteien es als ihre nationale Pflicht ansieht, sich, solange der französische Boden nicht von den Feinden ihres Landes geräumt worden ist, sei es auch indirekt, nicht mit den sozialistischen Parteien der feindlichen Länder in Verbindung zu setzen. Obwohl ich meine, daß dieser Standpunkt irrig ist, weil er das Verhältnis des Proletariats der kriegführenden Länder gänzlich mit dem der Regierungen identifiziert und den inneren, Gefühlen der sozialistischen Massen keine Rechnung trägt, so ist kaum zu leugnen, daß der erste Schritt zur Verständigung am schwersten ist für die Parteien jener Länder, die in strategischem Sinne die erste — und meist — Angegriffenen sind und deren Boden am meisten von feindlichen Truppen besetzt ist. Dieser Umstand kann jedoch auf die Dauer vom sozialistischen Standpunkte kein Grund sein, sich jeder Verhandlung mit den Bruderparteien anderer Länder zu entziehen, besonders wenn diese den Beweis liefern, daß bei ihnen ein wirkliches Friedensbedürfnis im Sinne der in Kopenhagen, London und Wien aufgestellten Prinzipien vorhanden ist.

Von deutscher Seite scheint es mir immerhin unangebracht, das bis heute ablehnende Verhalten der französischen Sozialisten ohne weiteres als Vorwand für eine Politik des Durchhaltens zu benutzen. ... Schon haben sie durch ihr friedensfreundliches Auftreten in den letzten Sitzungen des Reichstages und des preussischen Landtages viel zur Verbesserung der internationalen proletarischen Beziehungen beigetragen und ein weiteres Durchhalten in diesem Sinne wird das wichtigste Mittel zur endlichen Erreichung der Sammlung des europäischen Proletariats zum Friedenswerke sein. Das Proletariat wird alle seine Kräfte daransetzen müssen, sich vom kommenden Frieden nicht ebenso überrollen zu lassen, wie es vom Kriege überrollt worden ist. Die verschiedenen auch in den herrschenden Kreisen die Tendenzen hinsichtlich der zu machenden Friedensbedingungen sein mögen, so wird sich die Sozialdemokratie keines Landes einfach damit begnügen können, die eine bürgerliche Allianz oder Gruppe wider die andere zu unterstützen. Denn in allen jenen Tendenzen spiegelt sich das allgemeine imperialistische Bestreben der herrschenden Schichten wider, und wenn dies auch oftmals einen überdeutlichen internationalen Anzeichen trägt, so ist dies nur die Maske für einen Übernationalismus, der den proletarischen Idealen und Forderungen vollkommen zuwiderläuft. ...

Indemweit es möglich sein wird, durch unseren Einfluss den kommenden Frieden zu einem Wendepunkt in der steigenden Kurve des Militarismus, zu dem Anfang einer Periode der allmählichen Abrüstung zu machen, läßt sich nicht vorher sagen. ...

Alle nationalen Differenzen, alle Auseinandersetzungen über Vergangenes, alle „Richtungen“ und „Strömungen“ verlieren ihre Bedeutung angesichts dieses Problems, das die Zeit uns stellt. Mögen alle Genossen und alle Parteien sich ihrer Verantwortlichkeit in dieser gewaltigen Frage bewußt sein, damit alle Energie und Macht, über die das Proletariat verfügt, dem großen Werke gewidmet werden!

Tagesbericht vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 10. Mai. (W. V. Amtlich.)

An der Westfront machten wir in den letzten Fortschritten in der Richtung auf Nieuport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombrayde heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Hollandern wurde wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Bei Verloren Hoek machten wir 162 Engländer zu Gefangenen.

Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unsere Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von St. Julien-le-Rocq — östlich Nieuport — östlich Vermeles, in Ablain, Carancq, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen sowie weiche und farbige Engländer — führten mindestens vier neue Armeen. In der Kampfzone neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind wiederholte Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen worden. Insbesondere war das bei den englischen Angriffen vor der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carancq und Neuville gelang es dem Gegner, sich in unserer vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Nördlich von Steenbrück im Festhale warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unserer Stellung in dichtem Nebel eingemistet hatte, durch Angriff zurück und zerstörten seine Gräben.

Eines unserer Luftschiffe besetzte heute früh den befestigten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben.

Oberste Heeresleitung.

Mit der Einsetzung starker feindlicher Kräfte bei Arras und Armentières muß längst gerechnet werden. Im französischen Tagesbericht lautet die Stelle über Carancq und Neuville: „Wir erzielten erhebliche Fortschritte nördlich von Arras in der Richtung auf Lens und südlich Carancq. In letzterem Gebiet nahmen wir auf einer Front von 7 Kilometern zwei, zuweilen drei Reihen feindlicher, sehr stark befestigter Schützengräben. Wir bemächtigten uns des Dorfes de Targette und der Hälfte des Dorfes Neuville St. Vaast. Unser Fortschritt erreichte an einzelnen Stellen 4 Kilometer Tiefe. Wir machten über 2000 Gefangene und erbeuteten 6 Kanonen.“

Diese Behauptungen, deren Wahrheit hier nicht zu kontrollieren ist, ändern nichts an der Tatsache, daß die deutschen Truppen nur noch 3 Kilometer von Nieuport entfernt stehen.

Den Zeppelinborstoch stellt ein Londoner Reuterbericht so dar: Drei Zeppeline erschienen morgens 2 Uhr 45 Minuten über Southampton und Westküste und warfen im ganzen einige 30 Bomben ab. Einige Brandbomben verursachten eine Anzahl Brände. So viel bis jetzt bekannt ist, wurden zwei Frauen getötet und eine Anzahl Einwohner verwundet. Eine Bombe wurde auf die Gaswerke abgeworfen, verfehlte aber ihr Ziel.

Französische und belgische Stimmungen.

Der „Fr. J.“ wird geschrieben: In dem Reich der Londoner „Century Magazine“ ist ein Brief veröffentlicht, in dem von der geradezu erbitterten Feindschaft zwischen den belgischen und französischen Truppen gesprochen wird. So hätten belgische Offiziere in der letzten Zeit wiederholt die Ansicht geäußert, daß sich ihr Vaterland, wenn es die großen Fehler seiner Regierung wieder gut machen wolle, an Deutschland anschließen müsse, und mehrere wegen Verrats kürzlich zum Tode verurteilte belgische Offiziere hätten ihren Richtern furios erklärt, daß sie im Interesse ihres Vaterlandes handelten, als sie die Deutschen von den Plänen und Absichten der französischen und belgischen Heeresverwaltung in Kenntnis setzten. Auch unter den Mitgliedern der belgischen Regierung in Le Gode herrsche keine Uebereinstimmung mehr, und vor allem löse es große Schwierigkeiten, den Sozialistenführer Vandervelde und seine Sozialisten bei der Stange zu halten. Auch von der Ermüdung und Enttäuschung der französischen Truppen weiß der Brief mancherlei zu erzählen, und es klingt nicht unglücklich, daß das belgische Scheitern der so fest gehaltenen Hoffnung, die Rußen in Berlin einzurufen zu sehen, auf das französische Heer einen weit demoralisierenden Eindruck gemacht habe, als die Regierung zugeben wolle. Die letzten Kräfte des Drei-Verbandes überleben zudem noch immer, daß Frankreichs Opfer an Geld und Blut die Grenze des Möglichen erreicht hätte, und daß auch England unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges noch ganz anders leide, als man im Ausland erfahre.

Wachsende Erfolge in Galizien.

(Aus dem deutschen Tagesbericht vom 10. Mai.)

Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Aufmarsch herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generalobersten v. Madenian auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12 000 Gefangene nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80 000. Unsere Vortruppen näherten sich dem Stobnica-Abchnitt und erreichten die Brzezanka sowie den unteren Wislof. Die Verfolgung geht vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 10. Mai. Amtlich wird verlautbart: 10. Mai 1915, mittags. Die unter schweren Verlusten aus Westgalizien und den Karpathen zurückgeschlagenen 3. Armee ist, dem Druck aus beiden Richtungen nachgebend, mit der Hauptkraft im Raum um Sanok und Nisko zusammengepreßt. Gegen diese Massen bringen die verbündeten Armeen weiter erfolgreich vor und haben vom Westen den Übergang über den Wislof erlöst und von Süden die Linie Dornitz-Paligrad-Bukowka erreicht.

Am nördlichen Flügel der westgalizischen Front erstürmten gestern Oberösterreich, Salzburger und Tiroler Truppen mehrere Orte östlich und nördöstlich Debica.

Die Zahl der in Westgalizien gemachten Gefangenen ist auf 80 000 gestiegen; hinzu kommen noch über 20 000 Gefangene, die bei der Verfolgung in den Karpathen eingebracht wurden. Die russische dritte Armee, die aus den fünf Korps 9, 10, 12, 24 und dem dritten kaukasischen sowie mehreren Reservedivisionen zusammengeleitet war, hat somit einen Verlust von allein 100 000 Mann

an Gefangenen. Rechnet man die Zahl der Toten und Verwundeten hinzu, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150 000 Mann angenommen werden.

Von der auch jetzt noch nicht zu überschendenden Menge von Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze, 200 Maschinengewehre gezählt.

Die Kämpfe in Südgalizien dauern noch fort. Durch einen Gegenangriff wurde auf den Höhen nordöstlich Dittu eine starke Gruppe des Feindes zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Wie eine Jahnradbahn, die gleichmäßig und sicher den Gang hinaufführt, arbeiten die Heere der Verbündeten sich vorwärts, von Nordwest, West und Südwest stoßen sie gleichmäßig auf Brzemyśl vor. Im Mittellauf des San sind sie bereits bei Sonof und Wiska bis auf etwa 40 Kilometer an die Festung herangelangt. Indes ist durchaus nicht gesagt, daß gegen Brzemyśl der Sturm erfolgen wird; wir nennen den Ort nur, um anzudeuten, wie rasch der Vorstoß von West nach Ost vor sich geht. Ob die Russen die Festung bereits in verteidigungsfähigen Zustand gesetzt und verschanzt haben, ist zweifelhaft, den Verbündeten ist es aber wohl auch mehr um die Vernichtung der russischen Feldstellungen zu tun. Nachdem sie die Linien der Russen an Dunajec, Biala, Kopa, Zastolka und Wislofa überwunden und die Westflanken freigelegt haben, sind jetzt Wislofa und San an der Reihe. Gelingt auch dieses, dann kann der große ostgalizische Abschnitt mit der eigentlichen Korpsfront in Angriff genommen werden. Gute Vorarbeit ist dort bereits an mehreren Stellen geleistet.

Von nie dagewesener Komit ist die russische Berichterstattung über die Vorgänge. So wird der Londoner Zeitung „Daily News“ aus Petersburg gemeldet: Die Schlacht am Dunajec übersteigt an Heftigkeit alles Dagewesene. Die Deutschen führen ungezählte Truppen ins Feuer und weitere Verstärkungen kommen fortgesetzt an. Die russische Infanterie weicht etwas zurück.

„Die Schlacht am Dunajec“ ist aber längst beendet, der äußerste westliche Punkt, wo sich noch Russen halten, ist Dobien, und dieses liegt mehr als 40 Kilometer östlich des Dunajec. Ob man in Petersburg so schlecht unterrichtet ist? Oder wird absichtlich die Wahrheit verschleiert, damit Italien nicht kopieren wird? Jedenfalls steht fest, daß auch die russische Regierung in diplomatischen Notizen den Schwund mitmacht. Um so zuverlässiger können wir der weiteren Entwicklung entgegensehen. Wie ein Dampfbooger wirken unsere Armeen: sie schöpfen das russische Reservoir aus und pumpen unsere Gefangenenlager voll!

Russischer Bericht.

Petersburg, 10. Mai. (Russischer Bericht des Großen Generalstabes.) Südwestlich von Litau machten die unserigen erfolgreiche Vorstöße. Am 7. Mai wurde der Feind gezwungen, schließlich eine stark besetzte Stellung bei Jauszki zu räumen, wobei er uns große Beute überließ. Am 8. Mai unternahm die feindliche Truppe, unterstützt von ihrer Artillerie, an der Küste eine Offensive und besetzten Libau nach einem Kampfe mit einer kleinen Abteilung unserer Reichswehr. Nördlich des Kurew bei Wsch stießen wir mit Erfolg einen schwachen deutschen Angriff zurück und warfen den Feind in seine Ausgangsstellung zurück. An der Rida herrscht Ruhe. In Westgalizien dauerten am Abend des 7. Mai die heftigen Angriffe des Gegners fort, wenn sie auch weniger häufig waren. In der Gegend, wo der Feind seine Hauptangriffe unternahm, nahm eines unserer Regimenter bei einem unserer Gegenangriffe vier Maschinengewehre. In der Karpaten stießen wir mit vollständigem Erfolg Angriffe in der Richtung auf Werszola vor, sowie am linken Ufer des Oberlaufes der Komniza zurück.

An die russische Ostflanke.

stießen in den letzten Tagen deutsche Torpedoboote vor; sie sind, wie der „Korvaler Posten“ mitteilt, auch in die Bucht von Riga eingedrungen. Das Blatt meint: Aller Wahrscheinlichkeit nach befinden sich die leichten deutschen Seestreitkräfte auf Geländungs- und Aufklärungsfahrten. Borgehobene Küstenbefeestigungen eröffnen das Feuer gegen die Torpedoboote. Diese antworteten, und so entspann sich ein kurzes, aber lebhaftes Feuergefecht. Die deutschen Kriegsschiffe haben anscheinend keinerlei Beschädigung erlitten, denn sie dampften bald darauf in ordnungsmäßigem Zustande außer Sichtweite.

Der russische Generalstab behauptet, bei Libau sei ein deutsches Torpedoboot auf eine Mine gelaufen und in die Luft gesprengt.

Senilleton.

Aus den Verdejahren zum heutigen Luftmilitarismus.

Von Richard Waldt.

Die Franzosen sind zweifellos ein technisch begabtes Volk. Einen starken Eindruck empfängt z. B. der technisch interessierte Fremde, wenn er den Eiffelturm besichtigt. Dieses Bauwerk technischen Bagamates französischer Ingenieurskunst und im Museum „Arts et Metiers“ finden wir manches historisch wichtige Modell aus der Entwicklung der Technik, und berühmte Namen französischer Wissenschaftler erinnern an den Einfluß, den die Franzosen auf die technischen Wissenschaften gehabt haben.

So auch auf dem Gebiet der Luftschiffahrt. In dem Werden zum modernen Luftmilitarismus haben französische Erfinder und Ingenieure erfolgreich mitgearbeitet.

Im deutsch-französischen Krieg 1870/71.

Die Belagerung von Paris durch die Deutschen bedeutet den Wendepunkt in der Entwicklung zum modernen Luftmilitarismus. Im Jahre 1860 hatte ein französischer Gelehrter einen Aufruf erlassen, nicht erst den Ausbruch des Krieges abzuwarten, dann Ballons zu bauen und Luftschiffe auszubilden, wenn es zu spät ist. „Das Schicksal eines Kaiserreiches könnte leicht bereits entschieden sein, während man noch die Segmente eines Ballons aneinanderpakt.“

Als sich nach der vollkommen vollzogenen Einschließung von Paris die Notwendigkeit herausstellte, eine Verbindung mit der in Tours befindlichen Regierung und den in der Provinz stehenden Truppen zu unterhalten, organisierte der französische Generalpostmeister eine regelmäßige Ballonverbindung.

Auf dem Orleansbahnhof und auf dem Nordbahnhof wurden Ballonwerkstätten eingerichtet. Der Kontrakt mit der Regierung schied vor: Die Ballons sind in einer Größe von 2000 Kubikmeter aus gefirnierter Perkaline bester Qualität anzufertigen und mit einem Reiz aus getrockneten Hausschellen, sowie einer Gondel zu versehen, die für drei Personen Platz hat. Sämtliche Ausrüstungsgegenstände wie Anker, Ventil, Ballonfäden usw. sind vom Fabrikanten zu liefern. So daß die Luftschiffe fahrbereit übernommen werden können. Für jeden Tag Verjahrung der genau festgelegten Verjahrung sollen 50 Franc konventioneller Verjahrung gezahlt werden. (Hilfsverträge: Die Luftschiffahrt nach ihrer geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklung. Verlag Oldenburg, München-Berlin.) Also auch damals gab es schon in Paris regelrechte Kriegslieferungsverträge mit den Fabrikanten.

worden. Demgegenüber ist die „Voll. Ztg.“ in der Lage, nach Auskunft von gutunterrichteter Seite mitzuteilen, daß das Torpedoboot auf eine Mine gelaufen, aber nicht gesunken ist. Es ist vielmehr nur leicht beschädigt und befindet sich schon wieder in Reimel, wo die Reparaturarbeiten nur kurze Zeit in Anspruch nehmen werden.

Der für Rußland gerade jetzt außerordentlich wichtige Seeverkehr nach Schweden ist in letzter Zeit wieder vollständig ins Stoden geraten.

Die Flucht aus Rußland.

Petersburg, 10. Mai. „Kawoje Wremja“ meldet: Riga ist überfüllt von Flüchtlingen aus Rußland. Viele sind geflohen, um nur ihr nacktes Leben zu retten. Die Wohlstandstheorie tun alles, um die Not zu lindern.

Deutsche Verwaltung in Rußisch-Polen.

Berlin, 10. Mai. (B. Z. Amlich.) In Kalisch, Bendzin, Gienkoben, Kolo, Kozm, Dobj, Sabianice, Sieradz und Wloclawek in Rußisch-Polen sind deutsche Post- und Telegraphenanstalten in Betrieb gesetzt, die der neu gebildeten „Kaiserlich deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Rußisch-Polen“ in Kalisch unterstellt sind. Diese Anstalten vermitteln vorerst den Verkehr der in Rußisch-Polen befindlichen deutschen Behörden und ihrer Angehörigen. Der private Postverkehr zwischen Deutschland und diesen Verkehrsanstalten ist noch nicht zugelassen. Bei den Postanstalten in Rußisch-Polen werden deutsche Postwertzeichen mit dem Ueberdruck „Rußisch-Polen“ ausgegeben, und zwar Freimariken zu 3, 5, 10, 20 und 40 Pfennig und Briefmarken zu 5 Pfennig. Briefmarken zu 5 Pfennig plus 5 Pfennig. Zu Sammelzwecken werden solche Wertzeichen bei der National-Posteinschleuse des Briefpostamtes Berlin C 2, Königsplatz 61, vom 12. Mai ab zum Verkauf gestellt.

Russische Wirtschaftskrise.

Moskau, 10. Mai. Nach einer Meldung des „Kupstje Stowo“ hat die Moskauer Vereinigung von Industriellen festgestellt, daß im Monat März 113 Firmen mit einer Schuldmasse von 8700 000 Rubeln ihre Zahlungen eingestellt haben.

Schwindel bei Seereschiffungen.

Wien, 11. Mai. Die „Reichspost“ meldet: Das künftige Landwehrgericht deckt einen ungeheuren Seereschiffungsschwindel auf. Die Militärverwaltung ist dadurch um Hunderttausende von Kronen geschädigt worden, daß man ihr teils verdorbenes Futter lieferte, teils sich ein und dieselbe Ladung zweimal bezahlte ließ. Der Hauptschuldige, Janos Pollak, wurde am Montag früh in Wien-Bel in dem Augenblick verhaftet, als er aus Wien eintraf. Pollak hat u. a. vor der zweiten Belagerung Brzemyśl zwei aus je 50 Eisenbahnpfeilen bestehende Lastzüge mit Futtermitteln, die bereits in Brzemyśl angekommen und bezahlt waren, einfach unterschlagen, indem er sie durch seine Helfer selbst nach Ungarn zurück fahren ließ und sie zum zweitenmal dem Militärdepot verkaufte.

Ein französisches Urteil.

Paris, 10. Mai. (Z. N.) In einer Besprechung über die Besatzungsschlacht schreibt der militärische Berichterstatte des „Echo de Paris“, General Oberfils: Die Angriffe der Truppen von Madensens vor Tarnow auf die Rida-Dunajec-Front haben eine ernste Tragweite. Ein Rückzug der Russen auf dieser Front bis nach dem San und Brzemyśl würde den russischen Kolonnen westlich des Luptower Baches und den ungarischen Grenzländern den Rückzug abschneiden und dem russischen Einfall in Ungarn glatt ein Ende machen. Ferner würde dies die Verbindungsstraße, welche durch die Eroberung von Brzemyśl in russische Hände gekommen sei, aufs neue sperren. Arasau würde gerettet, Schlesien geschützt, die russische Front in zwei Stücke zerrissen sein. Es sei aber unnötig, die Russen auf die Bedeutung der Dunajec-Front aufmerksam zu machen, sie wüßten von selbst, daß diese unverletzt bleiben mußte. Die Eisenbahn Lemberg-Brzemyśl stehe zur Verfügung der Russen, ihre Reserven seien zahlreich, ihre Verteidigungen der Front Gorlice-Tarnow stark besetzt. Es sei absolut sicher, daß sich die Offensive Madensens an diesen Hindernissen brechen würde.

In Paris lebt man also immer noch in dem holden Wahn, die Russen würden die Dunajec-Front behaupten. Tatsächlich besteht von ihr nicht das schäbige Restchen mehr und alle Befürchtungen, die General Oberfils an den Fall der Dunajec-Front knüpft, wurden von der Wirklichkeit noch übertrossen.

Land und Leute in Galizien.

Ein in Galizien landlebender Genosse aus Gannover schreibt darüber an den Kreisleiter des Landarbeitervereins:
„Als wir an einem Wintertag in St. per Bahn ankamen und am Abend in A. einen kleinen, schmalen Reize, die Häuser wie Spiel-

zeug, eins hier, eins da, zwischen Hügel, Tump und Steinboden aufbaut, Quartier bezogen, glaubten wir, von aller Kultur abgeschnitten zu sein. Unse schweren Bagagagen gaben wir hier ab, um dafür die charakteristischen Galizierwagen, bespannt mit kleinen Pferden, zu erhalten. Die Fuhrenleute gleichen den Eskimos. Schnurstrich gleich Sandalen, mit deren Riemen und biden Sohlen. Die beiden Hosen umen eng, mit breiten roten Streifen, Pelzjacket und Pelzmäntel, das ist ihre Ausrüstung. Aber, a wohl! Alles zerissen und zerlumpt, wahre Trübsal für Angehörige. Die Häuser — man kann ruhig Gassen sagen — nur von Holzstämmen erbaut und mit Stroh gedeckt, machen einen ganz armen Eindruck. Gewöhnlich ist nur ein Zimmer vorhanden, das dient als Küche, Schlaf- und Wohnraum. Die Möbel, sehr primitiv wie überhaupt alles Gerät, sind folgende: die Ofenbank, eine Bank an der Wand entlang, Tisch, ein oder zwei Bettstellen, ein Küchentisch. Alles ist roh geschnitten; selten findet man einen Tisch oder Stuhl. In der Westseite nur Stroh, umgeben mit einem groben Felmentuch, eine Art Sack. Die Federbetten sind sehr dünn, da sich jede Familie Gänse hält. Aber der Geruch! Die erste Nacht konnte keiner von uns schlafen, weil wir sehr erkrankt waren. Unse Pferde standen in der Scheune. Es ist dies ebenfalls ein Holzhaus mit Strohdach, aber sehr windig. Am Bodenhaus sind die Füße mit Lehm verjüngert, daselbst bei der Scheune zu tun, wäre Zeit- und Lebensverschwendung.

Da es uns in der Nacht nun zu kalt wurde, suchten wir nachgedrungen hinein in die Stube. Da es an Platz fehlte, wurde der Tisch auf den Hof geholt und Stroh auf den Fußboden ausgebreitet. Die Bewohner der Hütte waren ein alter Mann und seine 15jährige Enkelin. Der Alte war bereits zu Bett, das heißt aber im vollen Ang. Schnell wollten wir uns hinstellen und glauben, das Mädchen würde ihr Bett im Hinteren aufschauen. Aber weit gefehlt. Die kleine schwarzgeränderte Laterne — eine Lampe ist hier Luxus — brannte die ganze Nacht hindurch. Ungeachtet entzündete sich die Scheune bis auf Unterboden und Gende, wüßte uns noch eine „Dobra nos Wonn“ und liegt dann selbsterleuchtend in der Welt.

Allerdings ist es unrichtig, wenn man ganz allgemein behauptet, der erste Eindruck sei der richtige und maßgebende. Als wir zum Beispiel feinerzeit in den schwer mitgenommenen Kreis Limanowa kamen, fanden wir Dörfer, die einen deutschen Charakter trugen. Die Häuser zwar von der geschädigten Bauart, aber räumlicher und sauberer gehalten. Da fand man schon zwei bis drei Räume. In der Tag lag allein in einem Quartier, hoch oben auf einem Berge. Ob wohl ich erst spät abends ankam, fehlte man mir eine fabelhafte Eierseife vor. Au meine Pferde brauchte ich keinen Stimmer zu haben, die wüßten genau, wo sie noch so viel Strapazen hingenommen hatten. Als Nachtlager stellte man mir das Bett in der guten Stube zur Verfügung. Die Bevölkerung ist streng religiös. Als ich beim Einschlafen war, ging leise die Tür auf, geräuschlos schlich sich die ganze Familie und das Vieh an mein Bett. Inwiefern davor und beteten leise für mich.

Ich fand die Bevölkerung oben im Gebirge zwar arm, aber freigebig und ehrlich. Im allgemeinen ist die Bevölkerung in Galizien froh, daß sie mehr und mehr von den Russen befreit wird, denn wie sie hier gehaust haben, läßt sich kaum beschreiben. Was zu stechen war, wurde mitgenommen, alles andere dem Erdboden gleich gemacht. In L., wo wir jetzt unser Stützquartier haben, habe ich manches gesehen und gelernt. Von den Dichtverhältnissen will ich gar nicht sprechen; Tischlampen habe ich in ganz Galizien noch keine gesehen. Auch die Art, wie man sich wäscht, ist hier anders als bei uns. Ein Soldat nimmt, was ihm am nächsten liegt, was aber macht der Galizier? Er nimmt ungefähr einen halben Liter Wasser im Topf, davon einen Schluck Wasser in den Mund, in die Hände gespritzt, und nun geht's mit der Reinigung los. Das wird so lange wiederholt, bis das Wasser alle ist.

Und die Säuglingspflege, na, die mühte mal eine deutsche Mutter sehen. In L. sah ich folgendes: Die Badmutter diente als Badewanne, proß Wühlheit! Der Säugling in Lumpen gekleidet, wurde mit samt den Lumpen ins Wasser gelegt. Man schlug damit zwei Hüllen zugleich. Erstens wurde der Säugling „gereinigt“ und zweitens die Windeln. Nachdem das geschehen, kam der arme Krumm mit samt den nassen Lumpen, also einer Art Briehnis-Ilmschlag, in die Wiege zurück. Das mögen nur Einzelfälle sein, aber man sieht doch, auf welcher Stufe der Kultur man hier noch steht.

Und nun etwas vom Felde. So glatt und gleichmäßig wie unsere Felder sieht es hier nicht aus. In Abständen von 1/2 Metern ist eine Furche zur Ableitung des Wassers. Dreißigmal habe ich noch nicht gesehen, fast jede Feldarbeit ist Handarbeit. Was an Gerätschaften vorhanden, ist sehr primitiv. Auch Mühlen habe ich noch keine gesehen, wohl aber das Korn mit der Hand mahlen. Schrot bereitet man ebenfalls selbst durch eine Art Stampfe. Die sieht so aus: Zwei 2 Meter lange Hölzer liegen auf einem einen halben Meter hohen hohlen Baumstumpf, am Ende auf zwei Füßen. Die Hölzer liegen auf 10 Zentimeter Entfernung nebeneinander. Darin bewahrt sich ein drittes Holz auf einem Lager. Durch Treten wird nun bemerkt, daß der Stampfer auf und ab schlägt. Die Arbeit damit ist sehr langsam.

Die Kleidung der Kinder ist mehr als dürftig. Jungen und Mädchen sah ich im Winter trotz der Kälte barfuß laufen. Spielzeug habe ich noch keine so fern bekommen.

Für die Führung dieser Luftschiffe wurden Marinesoldaten in einer an eisernen Trägern aufgehängten Gondel in primitivster Weise ausgebildet. Es wurden ihnen in wenigen Instruktionsstunden — die keinen Vergleich gestatten mit der heutigen umfangreichen Ausbildung — die Handgriffe am Ventilzylinder, Auswerfen von Ballast und Anker gezeigt und die Instrumente erklärt. Es verließen 66 bekannte Ballone mit 66 Luftschiffen, 102 Passagieren, 400 Besatzungen und 1000 Kilogramm Vorräten und Depeschen, sowie 6 Stunden, die mit Depeschen zurückzuführen sollten, Paris. Und das alles, während das deutsche Heer wie mit einem eisernen Ring die Stadt umschloß. Von den Ballons haben 59 ihren Auftrag richtig erfüllt, 5 mit 16 Anker, von denen 4 entluden, fielen in die Hände des Feindes, 2 Ballons sind mit ihren Führern verschollen und wahrscheinlich ins Meer gefallen.

Einzelne Fakten verdienen besonders erwähnt zu werden. So warf am 30. September ein Luftschiff aus einem Ballon eine an die deutschen Soldaten gerichtete Proklamation von 10 000 Exemplaren, die eine Aufforderung zum Frieden mit dem Hinweis enthielt, daß Frankreich seinen Boden soll für Zoll verteidigen. Am 7. Oktober verließ Gombetta in Begleitung seines Sekretärs die Hauptstadt, um in der Provinz ein neues Heer zu organisieren und mit demselben zum Einsatz von Paris heranzurufen. Durch Ungeheuerlichkeit des Führers geriet der Ballon in den Händen der deutschen Vorposten zur Erde, wurde aber zunächst als ein deutscher Ballon angesehen.

Auch ein Astronom verließ im Dezember 1870 in einem Ballon mit vielen Instrumenten die belagerte Stadt, um sich zur Beobachtung einer Sonnenfinsternis nach Algier zu begeben. Das Angebot einiger englischer Gelehrten, für ihn beim Oberkommando einen Passagierchein zu erwirken, hatte der Franzose abgelehnt.

Die Deutschen haben natürlich versucht, den Luftverkehr der Franzosen zu hindern. In aller Eile wurde Krupp beauftragt, ein besonderes Geschütz zur Abwehr des Ballons zu konstruieren. Erfolgreich fand mit dieser Kanone, die noch heute im Zeughaus aufbewahrt wird, nicht erzielt. Raben umgeben verließen die Ballons mit ihren Nachschicht Paris, während Vorräte, die in den Ballons mitgeführt wurden, die Depeschen aus der Provinz wieder nach Paris zurückbrachten. Trotz des strengen Winters haben von 368 Tauben, die in den Ballons mitgenommen wurden, 67 den Weg wieder in ihre heimatischen Schilde zurückgefunden. Und diese gefiederten Briefboten haben nicht weniger wie 100 000 Depeschen betriebsfähig.

In ihrer Art genial war die Herstellung dieser Ballondepeschen ausgedacht worden. Ein Pariser Photograph, Dagron, war vertraut mit der damals noch neuen Reproduktion von Druckfaden und Depeschen nach folgendem Verfahren ein: Mit einem

Der Motorballon.

Die Ballons, die aus der Festung von Paris herausgelassen wurden, waren Freiballons, auf deren Hefrichtung der Ballonführer nur einen beschränkten Einfluß hat. Der Freiballon gehorcht zunächst, sobald er sich über der Erde erhebt, den durcheinander wirkenden Strömungen des Luftmeeres. Den Naturgesetzen sucht der Ballonführer seinen beschränkten Willens entgegenzusetzen. Die Führerkunst im Freiballon besteht darin, die verschiedenen Luftströmungen zu parieren, durch Auswerfen von Ballast oder Ablassen von Gas den Ballon verschiedene Höhen nehmen zu lassen und damit Richtungs- und Geschwindigkeitsveränderungen an das Können des Führers, damit der Ballon zum Schluß durch Ausnutzung der Luftströmungen und durch Ausgleich im Ballast den für die Landung günstigen Platz erreicht.

Die technisch höchste Ausführungsform des Freiballons ist also der lenkbare Ballon, der durch eine Maschine, durch den Motor, die genau vom Menschenwillen bestimmte Fahrtrichtung einschlagen soll, um am Fohrtziel zu landen.

Der Neutnant des Pariser Geniekorps, Neumier, hatte im Jahre 1788 zu den wissenschaftlichen Beobachtungen gehört, die der Akademie der Wissenschaften über den Flug des ersten Charlesballons zu berichten hatten. Neumier war ein begabter Wissen-

Vertagung bis zum 20. Mai?

In Italien ringen immer noch die Kräfte, ob die Partei ihren Willen durchsetzen wird, ist nicht gewiß. Die Mehrheit des Ministeriums Salandra schien allerdings zum Krieg entschlossen zu sein, aber die auf mancherlei Weise zum Ausdruck kommenden Gegenströmungen haben wenigstens einen Aufschub erzielt. Giolitti war beim König; er hatte mit dem Monarchen eine lange Unterredung und keine Gründe gegen den Krieg, die durchaus nicht von Nachdenken auf die bisherigen Verbündeten, sondern lediglich von gewissenhafter Erwägung der Interessen Italiens eingegeben sind, scheinen Eindruck gemacht zu haben. Man nimmt an, daß vor dem für den 20. Mai angekündigten Zusammentritt des Parlaments keine Entscheidung fallen wird. Inzwischen bemühen die sozialistischen Abgeordneten sich, das Verhängnis abzuwenden. Ein erster Grund gegen den Krieg sind Demonstrationen der Arbeiter, über die der „Avanti“ berichtet aus Cesena, Oleggia, Montagnone und Rimini. In Montagnone durchschnitten die Demonstranten die Telegraphendrähte und durchzogen mit Fahnen und dem Rufe „Nieder mit dem Krieg“ die Stadt. Polizei und Kavallerie verstreute sie. In Oleggia beteiligten sich viele Tausend Personen an den Kundgebungen, es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten mußten aber, um größere Ausschreitungen zu vermeiden, wieder in Freiheit gesetzt werden; die Polizei wurde ebenfalls zurückgezogen. Der „Avanti“ fährt fort, die Berichte über die großen Kundgebungen am 1. Mai in fast allen größeren und kleineren Orten Italiens wider den Krieg zu veröffentlichen. „Avanti“ bemerkt, obgleich das Verzeichnis bereits Tausende von Orten aufzähle, werde die Großartigkeit der Kundgebungen von der übrigen Presse beherzigt und geteilt. Dagegen würden die interventionistischen Kundgebungen von Quarto als der Ausdruck der Meinung ganz Italiens angegeben.

Im Laufe der Monate ist jedenfalls eine Wandlung eingetreten. Erst hatte die Regierung Mühe, sich gegen die Kriegsbete zu behaupten. Sie brach sie und wurde deswegen hart angegriffen. Jetzt ist umgekehrt: viele Volkstheile sind erwidert und suchen die Regierung von dem Kriegspfad fernzuhalten. Dazu kommt die Wirkung der schweren Russen- und Bulgaren-Verluste. Ohne den großen Sieg der Zentralmächte hätten wir vielleicht schon den Krieg mit Italien, nun aber beobachtet Salandra ein vorläufiges Abwarten.

Abwartend verhalten sich auch die neutralen Balkanstaaten. Zwischen Griechenland und England sind Differenzen wegen der von den Engländern befehligen Inseln ausgebrochen. Die englische Regierung will nicht dulden, daß die Bevölkerung dieser Inseln an den bevorstehenden griechischen Wahlen teilnimmt. Sie sollen lediglich Abgeordnete von England Gnade finden. Die griechische Regierung protestiert dagegen, weil so etwas als ein Zeichen des Verlustes der griechischen Oberhoheit angesehen werden könnte. Der englische Botschafter erwiderte, daß der Beschluß seiner Regierung unabhängig sei. Falls Griechenland ihn zu umgehen suche, werde England auch Chios und Mytilene belegen. So übt England einen Druck aus, um Helfer zu gewinnen. Auch bei Bulgarien und Rumänien steht England seine Bemühungen fort, bis jetzt ohne erkennbares Resultat.

Dardanellenkämpfe.

Konstantinopel, 10. Mai. Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront, bei Ar Burnu, machte der Feind gestern Nacht vier verzweifelte Angriffe, wurde aber durch unsere Bajonettangriffe vollständig zurückgeworfen. Der Feind hatte dabei schwere Verluste; ungefähr drei seiner Bataillone wurden aufgerieben. Heute Mittag brachte der Feind unaufhörlich seine zahlreichen Verbündeten in seine Boote. Im Süden bei Sedd il Bahr machte der Feind unter dem Schutz des Feuers seiner Schiffe vom Meer aus einen Angriff, der dank unserer Gegenangriffe erfolglos blieb.

schaffter und ist der Verfasser einer umfangreichen Denkschrift gewesen, in der vorgeschlagen wurde, einen riesenhafte lenkbaren Ballon zu bauen. In der Begründung dieses Projektes läßt Manstein erkennen, daß er sich nicht von abenteuerlichen Ideen leiten ließe, sondern über die Entwicklung des Gasballons, über die Stabilisierung und praktischen Möglichkeiten seines Projektes sorgfältige Berechnungen und Untersuchungen anstellte.

Erwähnenswert bei dem Vorhaben von Manstein ist der Antrieb. In der Mitte zwischen Gondel und Hülle mochte er drei Propeller anbringen, deren Wellen durch die Kraft von Menschen in Bewegung gesetzt werden sollten. Wegen der geringen Kraftleistung waren 80 Mann als Besatzung zum Drehen der Propeller vorgesehen. Das Riesenprojekt kam nicht zur Ausführung. Der Erfolg scheiterte an der Motorfrage.

Erst nach sieben Jahrzehnten gelang es einem anderen Franzosen, in der Ausbildung des Motors einen wichtigen Fortschritt zu erreichen. Der Ingenieur Giffard stellte im Jahre 1852 einen Ballon von 44 Meter größter Ausdehnung und 12 Meter Durchmesser her. Als Antriebskraft wurde eine Dampfmaschine von 160 Kilogramm Gesamtgewicht und der Leistung von 3 Pferdestärken benutzt. Eine Geschwindigkeit von 2 bis 3 Meter in der Sekunde war erreichbar. Im September des Jahres 1853 erfolgte der Aufstieg. Giffard erreichte eine Höhe von 1800 Meter. Nach Einbruch der Nacht löschte der kühne Luftschiffer das Feuer mit Sand aus und öffnete alle Hähne, um den Dampf entweichen zu lassen. Die Landung erfolgte glatt.

Da der Ballon nicht nach seiner Absichtsziele zurückgekehrt war, nahm die offizielle Wissenschaft keine Notiz von seinem Versuch, obwohl wir Giffard zu den erfolgreichen Pionieren auf dem Gebiet der automobilen Luftschifffahrt zählen müssen.

Im Jahre 1865 nahm der deutsche Techniker Paul Henslein ein Patent auf die Kombination der Gasmaschine mit dem Ballon. Die Füllung des Tragkörpers sollte zur Speisung des Motors dienen. Henslein konnte zunächst ein Modell von 12 Meter Länge, angetrieben durch eine Luftschraube, die von einer kleinen Gasmaschine betätigt wurde. Der Fortschritt der Henslein-Konstruktion lag neben der Verbesserung der Ballonform und der Schraubenanführung besonders in der Anwendung der Gasmaschine an Stelle der gewöhnlichen Dampfmaschine.

Der erste Luftballon.

Die Theorie und Technik des Motorluftballons hatte durch die grandiosen Arbeiten von Manstein, Giffard und Henslein im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts bereits einen hohen Grad der Entwicklung erreicht. Noch aber fehlte es an einem durchschlagenden äußeren Erfolg. Seitdem der bisher erprobte Ballon aus Gas gelungen, eine Fahrt von längerer Dauer mit der Landung am Auftriebsort durchzuführen. Erst darin sah man die Lösung des Lenkungsproblems, an einer bestimmten Stelle aufzustehen, eine Zielfahrt zu unternehmen und an der gleichen Stelle wieder zu landen. Die erste Zielfahrt mit Motorballon gelang im Jahre 1884 den beiden Franzosen Moirad und Leba.

Mit ihrem Ballon „La France“ ließen sie sich an den Giffard-Apparat. Seine bemerkenswertere Verbesserung war der

Paris, 10. Mai. „Revue Parisien“ meldet: General d'Amade, bisher Befehlshaber des französischen Expeditionskorps, wird demnächst nach Frankreich zurückkehren. Die Regierung wird ihm eine Mission übertragen. Nachfolger d'Amades wird General Gouraud, der sich bei den Operationen in Marokko einen großen Namen machte.

Wirkung der „Lusitania“-Versenkung.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Die holländischen Bureaus der großen englischen Schifffahrtlinien zeigen durch Aufschlag die vorübergehende Gesamteinstellung des englisch-amerikanischen Personenverkehrs vom 11. d. M. an.

Das ist die erste große Wirkung der Versenkung des Dampfers „Lusitania“. Aus New York ist aber, wie Reuter behauptet, am Samstag der Cunard-Dampfer „Transylvania“ fabrizanmäßig mit 879 Passagieren von New York abgefahren. Nur 12 Passagiere hätten ihre Fahrkarten zurückgegeben. Diesem Dampfer werden wohl englische Kriegsschiffe entgegenfahren. Von Liverpool nach New York soll am 20. Mai anstelle der „Lusitania“ der Riesen-Dampfer „Mauretania“ fahren. 350 Meilen weit sollen ihn englische Kriegsschiffe begleiten. Die Ausfahrt zu verhindern, daran wird den deutschen Unterseebooten nicht viel liegen. Den Bezug von Kriegsmaterial und dergleichen aus Amerika abzuschneiden, daran ist ihnen gelegen.

In Amerika ist ein von England geschickt genährter Enttäuschungssturm ausgebrochen: in Washington wurde laut einer Meldung der „Agence Havas“ die deutsche Botschaft durch Polizei geschloßt. Die Willkür der roten, weil Ränder bei der Katastrophe umgekommen ist. Präsident Wilson bleibt indes ruhig und gibt den Rat, sich zu fügen. Es wird dem Publikum zu erkennen gegeben, daß der Tod von 150 oder mehr Amerikanern kein casus belli sei, und daß, wenn auch dieser Vorfall zur Kriegserklärung gemacht werde, die Vereinigten Staaten nicht die Macht hätten, einen Krieg mit dem Deutschen Reich zu führen. Unter diesen Umständen könne die Union nichts anderes tun, als mit Protesten gegen Deutschland fortzufahren und Schadenersatz zu verlangen. Ueber London-Kopenhagen wird auch gemeldet, daß amerikanische Auswärtige Amt habe von der deutschen Reichsregierung Bericht über die Torpedierung der „Lusitania“ erhalten: es werde gefordert, daß der Bericht auf den Meldungen des Führers des Unterseebootes beruhe. Diese Meldung ist jedoch unbestätigt, sie drückt wahrscheinlich einseitig nur einen englischen Wunsch aus.

Die Aufregung in Amerika ist verständlich, aber nach einigen Tagen wird sie sich legen. Man wird auch dort einsehen müssen, daß es ein ganz heillosen Zustand ist, eine Menschenfracht als Schuttmittel benutzen zu wollen zum sichern Einpaß von Geschloß und anderem Kriegsgerät.

100 Schiffe torpediert.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Die ersten 100 Schiffe nach der Ankündigung der Kriegsjahre durch Deutschland sind nun torpediert worden. Davon gehört die größte Mehrzahl der englischen Handelsflotte an, nämlich 70 Schiffe. Hierunter waren 23 Trawler und 47 Dampfschiffe. Von der französischen Handelsflotte wurden nur sechs Schiffe getroffen, von der russischen zwei Schiffe und ein finnisches Schiff. Von neutralen Schiffen sind vor allen Dingen die Norweger am schwersten gefährdet.

1011

London, 11. Mai. Nach einer Neutermeldung ist der „Queen Wilhelmina“ aus West-Portpool von einem deutschen Unterseeboot am Samstag auf der Höhe von Blyth versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Arbeiterpartei gegen J. E. P.

Der „Daily Citizen“ teilt mit, daß in einer gemeinsamen Sitzung der Parlamentsfraktion der englischen Arbeiterpartei und dem Vorstand dieser Partei im Unterhaus, die am 28.

Notiz. Es war ein Elektromotor. Der Strom wurde von einer Elementarbatterie geliefert. Der Motor leistete 8 1/2 Pferdestärken. Die Aufstellung des Ballons betrug 350 Kilogramm, nämlich zwei Personen und 200 Kilogramm Ballast.

Der erste Versuch fand am 9. August 1884 statt. Es war eine denkwürdige Fahrt. Das Luftschiff wurde aus der Halle geholt und mit größtem Auftrieb losgelassen. Sobald der Ballon die Höhe der Baumspitzen erreichte, ließ Renard die Schraube angehen. Mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometer beschrieb das Fahrzeug einen Kreisbogen von etwa 600 Meter Durchmesser und landete am Auftriebsort. Die Fahrzeit betrug 23 Minuten, die zurückgelegte Strecke 7,6 Kilometer. Diese Fahrt erregte großes Aufsehen. Die Zeitungen fragten, das Geheimnis des lenkbaren Luftballons sei nun entdeckt. Eine zweite Fahrt in Gegenwart des Kriegsministeriums war wohl insofern ein Mißerfolg, als durch Ueberlastung des Motors der Ballon nicht zu seinem Auftriebsort zurückkehren konnte. Durch seine Fahrt hat aber Renard den Beweis für seine Zeit gebracht, daß die Lenkung des Ballons nicht etwa ähnlich dem Verstellmodell eines Phantoms sei, sondern in selbstbewusster Arbeit erreicht werden konnte. An der praktischen Lösbarkeit war nicht mehr zu zweifeln. Es handelte sich nun um eine schrittweise Verballung des Motors und Ballonform.

Deshalb bedeuten die Fahrten des Luftschiffes „La France“ einen Wendepunkt in der Entwicklung des Luftballons.

Der Krieg hat die Weiterentwicklung vorwärtsgetrieben. Die Erfahrungen waren schon nach dem deutsch-französischen Krieg zu erkennen. Als den Franzosen mit ihren Luftballons die Verbindung zwischen Paris und den Provinzen gelungen war, kam man schon während der Pariser Belagerung darauf, den umgekehrten Weg zu nehmen und mit dem Ballon nach Paris hineinzukommen. Das Kriegsministerium beauftragte den Ingenieur Dubou die Rolle, einen Luftballon zu bauen, um eine Verbindungslinie mit dem belagerten Paris zu erhalten. Über dieser französischen Ingenieur war auf dem Spezialgebiet der Luftschifffahrt nicht genügend vertraut. Er ging wohl mit allem Eifer an seine Aufgabe heran, doch erst nach Beendigung des Krieges war das Luftschiff mit vielen Kosten hergestellt. Der Antrieb erfolgte durch Menschenkraft. Acht Soldaten drehten die Schrauben mit der Hand. Im Jahre 1872 gelang der erste Aufstieg, doch war die erzielte Eigenbewegung zu gering; das Ballonmaterial kam zur öffentlichen Versteigerung.

In allen Ländern und man hat sich nach dem deutsch-französischen Krieg nacheinander sehr eifrig den Versuch, den Luftschiffbau in den Dienst der Kriegsführung zu stellen. Die meisten Heere erzielten in den oängiger Jahren handige Triumphe, denen die weitere Ausbildung des neuen Kriegsmittels übertrug wurde.

Die letzten Jahrzehnte waren ein unangenehm Vorwärtstreiben. Bis dann der deutsche Repräsentant der Motorballons entstand, das Riesenluftschiff, der Aufsteiger, gigantisch in seinen äußeren Formen, mehrfach durch seinen zirkulierenden Bombenturm, kühnlich durch die Organisation in dem Zusammenspiel seiner Apparate.

April stattgefunden hatte, die gegenwärtige Stellung der Partei zum Kriege erörtert und folgende Entschlüsse angenommen wurde:

„Die gemeinsame Sitzung der Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei und des Vorstandes der Arbeiterpartei würdigt die Art und Weise, in der Mitglieder die Entschlüsse von letzten August ausgeführt und durch Verarbeitung für die Truppen und auf andere Weise die nationale Sache unterstützt haben, und diese Konferenz wünscht, daß diese Bemühungen fortgesetzt werden, bis Großbritannien und seine Verbündeten den Sieg errungen und einen ehrenvollen und dauernden Frieden abgeschlossen haben.“

Das soll offenbar die Antwort sein auf das Friedenswerben der Feinde, aber rühmigen Unabhängigen Arbeiterpartei. Immerhin: wenn nicht doch dieses Friedenswerben einen Widerhall in breiteren Arbeiterkreisen fände, würde der feierliche Beschluß nicht gefaßt und verkündet worden sein.

Ein Kind, das mit dem Feuer spielt.

„Vom patriotischen Geist befeelt“, hat der Fortschrittler, Führer Dr. Bachmide in einer Versammlung zu Nordhausen seine Meinung über die Kriegslage geäußert. Er schüttelte sein übervolles Herz so aus:

„Wenn der Ausdruck gefallen ist, wir wollten kein Land erobern in diesem Kriege, so bin ich nicht dieser Ansicht. Vor allem müssen wir uns bessere Grenzen schaffen, daß den Gegnern jede Angriffslust vergeht. Wir schließen kein Kompromiß. Verhandlungen gibt es nur auf Grund der gegebenen Verhältnisse. Belgien hat seine Neutralität verletzt und selbst vernichtet und es heißt für uns: es darf nicht Belastung Englands bleiben. Rußland gegenüber müssen wir uns einen Schutzwall bauen, an dem sich die slavische Welle bricht. Bei Frankreich kommt die Völkerpartei zwischen uns und den Vögeln in Betracht und der Kampf der Vögel.“

Man sollte nicht für möglich halten, daß in diesen Tagen unheimlich wachsender Gefahren ein Politiker so ins Blaue hinein redet. In einem Stammtisch mag Rentier Wener aus vergessenen Bier Linien ziehen, die die ausgedehnten Grenzen des Deutschen Reichs darstellen, aber ein Abgeordneter, der vor einem großen Publikum so spricht, zeigt damit, daß er von dem Ernst der Stunde keine Ahnung hat.

Ums Streikrecht in Norwegen.

Die vor längerer Zeit von uns eingehend besprochene Vorlage für Einigungszwang ist jetzt zur parlamentarischen Schlussabhandlung fertig. Sie führt den Verhandlungszwang in den Differenzen zwischen Kapital und Arbeit ein und will durch ein langatmiges Verfahren diese Fragen regeln. Mit diesem Teil der Vorlage würden sich die Gewerkschaften und die Unternehmerorganisationen immerhin abfinden. Aber darüber hinaus soll der Einigungszwang durch die jeweilige Regierung angeordnet werden können, wenn durch einen ausbrechenden Kampf „öffentliche Interessen“ berührt werden. Das bedeutet zunächst die Aufhebung des Streikrechts aller in öffentlichen Dienstleistungen tätigen Angestellten und Arbeiter. Die Verhältnisse unter diese Bestimmungen. Aber darüber hinaus würden bei der in Skandinavien durch die Unternehmer eingeführten Praxis der Ausdehnung der Kampfzone leicht die meisten bedeutendsten Arbeitsplätze dem Einigungszwang angeschlossen werden können. Derlei Konflikte eines Betriebes, der sogar nur eines einzigen Betriebes, führen bei dieser Fassung der Unternehmern zu Ausperrungen und Streiks ganzer, oft an dem Anfangsstandpunkt unbedingter Verurteilung im ganzen Lande. Diese Sympathiestreiks sind durch die geltenden Tarifverträge legalisiert. Wird der Regierung das gesetzliche Recht gewährt, den Einigungszwang anzuordnen, wenn „öffentliche Interessen“ berührt werden, dann können die meisten dieser Konflikte zweifellos unter diesen Paragraphen gebracht werden. Man kann grundsätzlich Gegner dieser Art Sympathiestreiks sein, wie die Gewerkschaften in Deutschland, und doch erkennen, welcher Umfang mit einem solchen Einigungszwang verbunden werden könnte. Jede der Parteien hat, vorausgesetzt, daß sie auf die jeweilige Regierung Einfluss besitzt, die Möglichkeit, den Kampf so anzudeuten, daß er unter den Paragraphen gebracht werden kann. Ein schon verlängerter Kampf könnte dadurch bei entsprechender Zusammenfassung des Schiedsgerichts für die sonst beteiligten Parteien gerettet werden.

Wie auf weiteren wird man in Norwegen aber mit einer sich auf Kleinbauern und Kleinbürgerliche Schichten stützenden Regierung zu rechnen haben, der alle größeren Arbeitereinstellungen in der Industrie ein Grauel ist. Der Einigungszwang würde daher wahrscheinlich nichts anderes bedeuten, als die Aufhebung des Streikrechts nach australischem Muster, aber für beide Teile in der weit gefährlichsten Form der Regierungsmäßigkeit.

Unternehmer und Arbeiter haben von Anfang an die Absichten der Regierung entschieden abgelehnt. Trotzdem will die Regierung jetzt vor Abschluß ihre Vorlage durchsetzen. Sie ist sich bei Ausmaß der im Sommer vorzunehmenden Neuwahlen zur Kammer nicht sicher und will nun ihre letzte Mehrheit ausnützen, um ihr Ziel doch zu erreichen.

Der Vorhandenheitskonferenz der Gewerkschaften hat nun am 6. Mai beim norwegischen Arbeitgeberverein die Kündigung für sämtliche bei ihr beschäftigten organisierten Arbeiter vollzogen; ebenso kündigten die Arbeiter bei allen anderen Arbeitgebern. Der Beginn des Generalstreiks ist bis zum 20. Mai hinausgeschoben worden, da der Arbeitgeberverband allen nichtorganisierten Arbeitern gekündigt hat, womit der Verband der organisierten Arbeiterschaft einverstanden ist.

Aus der Partei.

Sein fünfundsingzigjähriges Redaktionsjubiläum.

Konnte vor einigen Tagen Genosse Karl Frohme im Redaktionsverband des „Hamburger Echo“ begreifen. Selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen, hat Frohme in dieser Zeit mit unermüdlichem Eifer in der politischen Redaktion des „Echo“ gewirkt und die Entwicklung der Hamburger wie der deutschen Arbeiterbewegung gefördert.

Karl Frohme ist bekanntlich auch eines der ältesten Mitglieder unserer Reichstagsfraktion, in die er schon 1881, also vor bald 35 Jahren, als Vertreter von Panitzsch-Bismarck eintrat, um seither darin den Wahlkreis Altona-Stormarn zu vertreten. Auch in dieser Eigenschaft hat Frohme seiner Partei viele wertvolle Dienste geleistet. Frohme ist geborener Hannoveraner, lebte als Maschinenbauer, widmete sich dann dem Studium der Geschichte und der Volkswirtschaft und ist schon seit 1870 für die Partei rechnerisch und schriftstellerisch tätig. Längere Gefängnisstrafen bezeugen auch bei ihm das Risiko des Kampfes für Volk und Volkstreu.

Unter Präventivzensur.

Der „Generalanzeiger“ in Gotha ist nun auch unter Präventivzensur gestellt worden, und zwar wegen der Nummer vom 1. Mai, die einige Artikel enthält, in denen die Militärbesetzung eines schwachen Verstoß gegen den „Vergfrieden“ erklärte. Vor einigen Wochen brachten es bereits Gegner des Blattes im Gothaer Landtag zur Sprache, daß der „Generalanzeiger“ in denselben Bahnen gehe, wie das verbotene „Volkblatt“.

Sterbefälle.

Aus den Frankfurter Standesbüchern.

29. April, Endres, Euphrosine Pauline, geb. Kuttenger, 76 J., Bogtstraße 80.
7. Mai, Kraus, Theodora Katharina, 4 J., Bornheimer Landwehr 110.
7. Stuhlmann, Friedrich, Schreiner, verh., 49 J., Großer Hirschgraben 3.
8. Schmidt, Adolph, 4 Mon., Zahnstraße 35.
8. Anselm, Ernst Josef, 1 Mon., Patentstraße 48.
8. Kasyana, Maria Magdalena, 7 Mon., Eichenbachstraße 14.
9. Heim, Henriette Julie Marie, geb. Winkler, verh., 32 J., Im Brühl 5.
9. Sippel, Peter, Tagelöhner, ledig, 22 J., Brühlstraße 3.
9. Bärner, Johann Christoph, Weißbindermeister, verh., 50 J., Eichenbachstraße 14.
9. Wild, Susanna Elisabeth, geb. Seibert, verh., 50 J., Eichenbachstraße 14.
9. Korb, Adolph Franz, Ingenieur, verh., 57 J., Eichenbachstraße 14.
9. Szewitz, Franz Joseph, 3 Mon., Eichenbachstraße 14.
10. Jörn, Ema, Klempnergehilfin, ledig, 26 J., Eichenbachstraße 14.
10. Antke, Georg Adolf, 1 Mon., Eichenbachstraße 14.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

22. Aug. Bullrich, Christian Louis Friedrich Wilhelm, Hauptmann, ledig, 37 J., letzte Wohnung Bismarckstraße 15.
3. Sept. Hed, Emil, Kaufmann, Jäger, ledig, 27 J., Hohenloherstraße 23.
7. Linke, Max Hermann Rudolf, Zirkel, Unteroffizier d. R., ledig, 25 J., letzte Wohnung Köhlerstraße 9.
10. Steppuhn, Wilhelm Alfred, Hauptmann und Kompaniechef, ledig, 41 J., letzte Wohnung Gartenstraße 32.
26. Müller, Anton, Tagelöhner, Sergeant, ledig, 29 J., zuletzt Gullerstraße, Kaserne.
28. Kothenberg, Salu, Kaufmann, Unteroffizier, ledig, 26 J., letzte Wohnung Kronprinzenstraße 30.
28. Stark, Karl, Schreiner, Gefreiter, ledig, 25 J.
18. Ott, Bonawitz, Friedrich Alwin, Spengler, Gefreiter, verh., 26 J., letzte Wohnung Frankfurter 80.
6. Nov. Amboß, Ludwig, Erschaffereifert, Kaufmann, ledig, 25 J., letzte Wohnung Kleine Friedberger Straße 4.
11. Kaderlach, Jakob, Referent, Monteur, ledig, 23 J., letzte Wohnung Friedberger Landstraße 132.
23. Des, Schäfer, Jakob, Schneider, Wehrmann, verh., 35 J., letzte Wohnung Schnurgasse 52.
2. Febr. Fülleman, Ulrich, Bäcker, Vizefeldwebel, verh., 36 J., letzte Wohnung Hirschstraße 12.
5. März, Jinkhan, Gustav Adam, Postschaffner, Unteroffizier, verh., 36 J., letzte Wohnung Kleine Schiffstraße 9.
5. März, Johann Heinrich, Hotelbedienter, Wehrmann, verh., 34 J., letzte Wohnung Hirschstraße 9.
7. Müller, Gustav, Weißbinder, Wehrmann, verh., 37 J., letzte Wohnung Grabengasse 27.
6. April, Stache, Wilhelm Otto, Erschaffereifert, Kaufmann, ledig, 24 J., letzte Wohnung Schellingstraße 10.

24. Nachold, Georg Max, Erschaffereifert, Hausdiener, ledig, 21 J., letzte Wohnung Schellingstraße 4.
29. Schloß, Heinrich, Postbote, ledig, 27 J., letzte Wohnung Gordenbergstraße 9.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Dienstag, 11. Mai, 7 Uhr: „Robert der Teufel“. 28. Vorstellung im Dienstadt-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Mittwoch, 12. Mai, 6 Uhr: In Gunsten des Vereins für Sanitätskunde. Unter musikal. Leitung des Generalmusikdirektors Bruno Walter von der Kgl. Hofoper in München: „Siegfried“ (Siegfried: Heinrich Anote; Brunnhilde: Idessa Roth; Hagen: Bänderer; Paul Wender; Mime: Dr. Paul Kuhn; Erda: Ernestine Förber; sämtlich von der Kgl. Hofoper in München a. G. Voenneden, Breitenfeld, Böck.) Auf. Abonn. Erhöhte Pr.
Donnerstag, 13. Mai, 7 Uhr: „Silvana“. Im Abonn. Gew. Pr.
Freitag, 14. Mai: Geschlossen.

Frankfurter Schauspielhaus.

Dienstag, 11. Mai, 8 Uhr: „Kaffeeabend“. „Die Puppens“. Hiermit: „Der eingebildete Kranke“. 28. Vorstellung im Dienstadt-Abonn. M. Pr.
Mittwoch, 12. Mai, 8 Uhr: „Die Venus mit dem Papagei“. 28. Vorstellung im Abonn. M. Pr.
Donnerstag, 13. Mai, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Im weißen Rößl“. Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenfeld und Gustav Kadelburg. Auf. Abonn. M. Pr.
Freitag, 14. Mai, 8 Uhr: „Wilhelm Tell“. Auf. Abonn. Besond. erm. Pr.

Neues Theater.

Dienstag, 11. Mai, 8 Uhr: „Kaffeeabend“. Abonn. B. Ermäß. Pr.
Mittwoch, 12. Mai, 8 Uhr: „Kaffeeabend“. Abonn. B. Ermäß. Pr.
Donnerstag, 13. Mai, 8½ Uhr: Zum letzten Male: „Die 5 Krantfurter“. Vollständliche Preise von 50 Pfg. bis 2 Mark. — 8 Uhr: Zum ersten Male: „Frau Welt“. Lustspiel in 3 Akten von Alexander Engel und L. B. Stein. Abonn. B. Ermäß. Pr.
Freitag, 14. Mai, 8 Uhr: „Das Glücksfeld“. Auf. Abonn. Vollständliche Preise von 50 Pfg. bis 2 Mark.

Albert Schumann - Theater.

Vorletzte Woche!
Abends 8 Uhr: „Extrablätter“.
Donnerstag den 13. Mai (Himmelfahrtstag): In zwei Vorstellungen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr: „Extrablätter“. 434

„Hotel du Nord“

Ab 4 Uhr: 2 Kapellen 2 Elias Römer.

Zeitgemäße Partei-Literatur.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg
Eine politische Studie von Dr. Paul Lenka. Preis 40 Pfg.

Die Internationalität und der Krieg.
Von Karl Kautsky. — Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“. Mit einem Vorwort. Preis 20 Pfg.

Partei-Zusammenbruch?
Ein offenes Wort zum inneren Parteileben von Heinz Cunow. Preis 30 Pfg.

Dokumente zum Weltkrieg 1914.

Eine Sammlung der von den Regierungen der kriegführenden Staaten veröffentlichten Darlegungen über die Ursachen des Krieges. Herausgegeben von Eduard Bernstein, M. d. R.

- Wieder sind erschienen:
- Heft 1: Das deutsche Weltbuch. Preis 30 Pfg.
 - Heft 2: Das englische Weltbuch. Preis 30 Pfg.
 - 1. Die Weltanschauung und die Erklärungen der Kämpfer.
 - Heft 3: Das russische Weltbuch. Preis 30 Pfg.
 - 2. Der Doppelcharakter des brit. Kolonialkrieges.
 - Heft 4: Das türkische Weltbuch. Preis 30 Pfg.
 - Heft 5: Das japanische Weltbuch. Preis 30 Pfg.
 - Heft 6: Das belgische Weltbuch. Preis 30 Pfg.
 - 1. Teil: Vorbereitungen und Vorspiel.

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.
Ueber Zweck der Herausgabe dieser „Dokumente zum Weltkrieg 1914“ schreibt der Herausgeber im Vorwort zu Heft 1 u. a. folgendes: „Es besteht in meinen Kreisen der Wunsch, die Denkschriften und Äußerungen, welche von den gegenwärtigen europäischen Kriegen beteiligten Regierungen veröffentlicht worden sind, in Broschürenform erhalten und sammeln zu können. Dem Wunsch zu entsprechen, ist der Zweck dieser Ausgabe.“

Kriegsführung, Heer, Flotte.
Militärische Sachverständige erläutern von E. Däumig. Preis 10 Pfg.

Die Mächte des Weltkrieges.

Eine Broschürenreihe, die dem Zweck dient, in klaren Worten aus der Feder der besten militärischen und politischen Verhältnisse an dem Weltkrieg beteiligten Mächte darzustellen. Zunächst sind erschienen:
Das Kaiserreich. Mit einer Karte. Preis 30 Pfg.
Die Türkei und Mesopotamien. Von Heinz Cunow. Mit einer Karte. Preis 30 Pfg.
Oesterreich-Ungarn. Preis 30 Pfg.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Russland.
Von Wilhelm Büchel, Kriegskorrespondent. Mit 8 Bildern. Preis 1 Mark.

Kriegsbrieftage aus Belgien und Nordfrankreich.
Von Dr. Köster und G. Kestel, M. d. R. Mit 8 Bildern. Preis 1 Mark.

Die Jarenneifel.
Sturmfronte aus hundert Jahren. Herausgegeben von Dr. F. Dieckhoff. In letztem Umschlag gebunden 50 Pfg.

Der deutsch-französ. Krieg 1870/71.
Sonderdruck aus „Die Welt in Waffen“.
Von Hugo Schulz, Kriegskorrespondent im deutsch-französ. Hauptquartier. 310 Seiten großes 4.° Format. 240 Bilder und Dokumente. Gut gebunden 3 Mark.

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des deutsch-französischen Krieges muß zur Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonderes Interesse erwecken.

Deutsch-Französisch + Deutsch-Polnisch.
Zwei Sprachführer für Feldpostboten. Preis je 15 Pfg.

Die große Anzahl der Bezeichnungen, die direkt aus dem Kriege folgen, zeigt die Wichtigkeit der Hefte für unsere Soldaten. Als Beleggeden werden die Sprachführer sehr willkommen sein. Der Verlag hat sich sehr bemüht, sie zu liefern.

Das Recht während des Krieges.
Preis 30 Pfg.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Angehörigen und ihrer Hinterbliebenen.
Bearbeitet vom Landtagsabgeordneten Paul Strick. Preis 30 Pfg.

Demokratie und Organisation.
Grundlinien proletarischer Politik von S. Paulsenberg und Dr. Wolffheim. Preis 50 Pfg.

Imperialismus und Demokratie.
Ein Wort zum Weltkrieg von S. Paulsenberg und Dr. Wolffheim. Preis 30 Pfg.

Kultur und Nation.
Von Wolfgang Deine. — Preis 15 Pfg.

Krieg und Sozialdemokratie.
Zwei Aufsätze von Konrad Haenisch. — Preis 25 Pfg.

Die sozialistischen Errungenschaften der Kriegszeit.
Von Hugo Deinemann. — Preis 15 Pfg.

Amerikan. Stimmen über den Weltkrieg.
Von Prof. Bruno Brante. — Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Nur im Würzburger Eck.

Ein Geheimnis nur für Herren!

Wenig getragene Massanzüge, teils auf Seide, von ersten Schneidern gearbeitet, wie

Anzüge Mk. 12.50, 16.50, 22.—

Anzüge neu Mk. 14.50, 18.50, 24.—

Frack-, Smoking- und Gehrockanzüge . . . von Mk. 18.50 an

— Verleihung in Frack-, Smoking- und Gehrockanzügen. —

Monatsgarderobe, Schnurgasse 2, II. St.

Spezialität: Kellner-Garderobe.

Haltestelle der Linie 18.

Nur hier können Sie Geld sparen.

Nur im Würzburger Eck.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Zentralverband der Bäcker, Konditoren und Berufsgenossen Deutschlands. Bezirk Frankfurt am Main.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern hiermit die traurige Nachricht, dass unser langjähriges Mitglied

Konrad Hartmann

Hausen

im Alter von 86 Jahren verstorben ist. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung fand heute statt. 445

Wiedersehen war seine Hoffnung!
In Feindesland ruht mein Glück,
Es kehrt nimmermehr zurück.
Ich kann's nicht fassen, es ist schwer,
Freuden wir uns doch auf's Wiedersehen so sehr!

Todes-Anzeige.

Im Kampfe für's Vaterland starb der Heldentod am 28. April mein heiligseligster, herzenguter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Sohn

Johann Jakob Eberbach

Landwehrmann im Reserve-Inf.-Reg. 130, 14. Komp.

Die trauernde Gattin und Kinder:

L. N: Dina Eberbach, Praunheim.
Familie Eberbach, Praunheim. Familie Michel, Rödelheim.
Frankfurt a. M.-Praunheim, 11. Mai 1915.
Grabstraße 1. H. Erbg. 433

Mehrere tüchtige, ältere

Feinmechaniker und Justierer

für militärwissenschaftliche Instrumente bei gut lohnender, dauernder Stellung gesucht. Fabrikanten werden beim Eintritt als Vorschuss vergütet und nach 1/2-jähriger Tätigkeit von der Firma getragen. Verheirateten wird ein Drittel der Umzugskosten vergütet.

Angebote mit Zeugnisabschriften an die

Akt.-Ges. Hahn für Optik und Mechanik

Jhringshausen bei Kassel.

Wachenbuchen.

Empfehle bei Ausflügen meine bekannten Lokalitäten.

Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Biere aus der Brauerei Orschler
hell und dunkel.

Selbstgek. Apfelwein. Selbstgeschl. Winterdauereis
Kaffee zu jeder Tageszeit.

Fritz Müller

Telephon Amt Hannau 835. „Zum goldenen Schwan“.

Genossen! Beachtet unsere Inserenten!